

am zahlreichsten vertreten waren. Von Busch zu Busch und von Baum zu Baum fliegend, suchten die zierlichen Vögelchen jeden Zweigen ab.

Als ich aus dem dünnen Schilfrohr des Binnenteiches untenher der Elfenau heräustrat, bemerkte ich wenige Schritte von mir, am Fusse einer Buche sitzend, einen grösseren Vogel. Ich versteckte mich schnell hinter einen Birkenbusch, von wo ich den Vogel einige Minuten beobachten konnte, ohne von demselben bemerkt zu werden. Es war ein schönes *Haselhuhn* (*Tetrao bonasia* [L.]), nach den schwarzen „Bartfedern“ zu schliessen ein Männchen. Als sich dann auch Herr Weber aus dem Röhricht herausarbeitete, flog das Haselhuhn auf und verschwand in den Bäumen der nahen Waldhalde. — Über die Aare in der Richtung gegen das Selhofenmoos flog eine *Stockente*.

Bei der sogen. Mettlen bezogen zahlreiche *Krähen*, welche aus allen Richtungen hergeflogen kamen, ihre Nachtquartiere in den Tannen des Dählhölzliwaldes.

13. November. Im Wylerwäldchen sah ich einen *Zaunkönig*. Dasselbst fand ich die Überreste einer frisch getöteten Haustaube. Gegen Abend strichen die *Amseln* vom Wylerquartier her gegen das Wäldchen. Sie haben hier ihre Nachtquartiere.

14. November. Bei regnerischem Wetter beobachtete ich am Morgen in meinem Garten *Blaumeisen*, *Sumpf-* und *Kohlmeisen*. In der Glycinie an der Veranda schlüpfte ein *Zaunkönig* herum.

15. November. Im Bremgartenwald traf ich einen *Zaunkönig*, mehrere *gelbköpfige Goldhähnchen*, *Kleiber* und *Baumläufer*. An einer durch Windfall entstandenen Waldlichtung waren *Sumpfmeyen*, mindestens ein Dutzend an der Zahl, mit dem Absuchen des Unkrautsamen beschäftigt. — In der Nacht vom Mittwoch (13. November) zwischen 10—12 Uhr zogen *Schneegänse* in zwei Gruppen vorbei (Weber).

16. November. Schneefall bei + 1° R. Beginn meiner Winterfütterung. Wie gewohnt fressen die *Spatzen* zuerst alles weg.

18. November. In der Marzilibucht waren 3 *Zwergsteissfüsse* anwesend. (Forts. folgt.)



Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Schluss.)

„VIII. *Raabe* (*Corvus*) der schwarzen sieht man aller Orten sehr viel (als aber die weissen, so sehr rar . . .) wie nicht weniger die Dohlen, Krähen etc., welche auch ein Raaben-Geschlecht, und sehr räuberisch, also dass sie öfters ohnvermerkt kleine silberne Sachen in dem Schnabel aus den Gemachen wegtragen; hingegen hat jener Raab zu Rom einem Bürger fünffhundert Gulden zugebracht, da er den triumphierenden Kaiser Augustum also angedredt: Ave Cæsar, Victor, Imperator (Heil Dir, o Kaiser, Sieger, Feldherr! Red.)“ . . .

Junge Raben zu Pulver verbrannt und mit Lindenblütenwasser und Bibergeiltropfen gemischt eingenommen, sollen ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Fallsucht sein! . . .

. . . „Sehr curios ist zu merken, dass diese Vögel die Veränderung der Luft besser als ein Barometrum können anzeigen, wie dann bekandt, dass wann es wittern wil, der Raab seine Stimme verkehre, und mit einem andern Hall klochze als sonst, ja er führet auch seine Stimme anders, wann Nebel, Schnee und Wind kommen, und auch anderst, wann grosses Ungewitter erfolgen wil, komt alles her von Veränderung der druckenden Schwäre der Luft, und der darinn enthaltenen subtilen himmlischen Matery, die die Lebens-geister in eine andere Ausdehnung bringen“ . . .

Am Schlusse seiner Beschreibung der Vögel erwähnt der Verfasser noch einer Vogelart, die er als „ganzs fremmd“ betrachtet und welche nur von Zeit zu Zeit in grossen Scharen in der Schweiz eingetroffen sein soll.

„Zu Zeiten gibt es auch ganz fremde Vögel, als da seynd die *Böhmerlein* (*Garrulus Bohemicus*) die lassen sich zuweilen, als An. 1682 zu Basel, Schaarenweiss sehen, haben ein süss angenehm Fleisch, werden aber für Unglücks-Deuter, wie andere dergleichen rare seltsame Vögel gehalten. Von diesen und anderen gibt weitläufigeren Bericht der Helvetische Plinius, Gessnerus, auch Ornithologus genannt im Vogel-Buch“ . . .

Das „Böhmerlein“ ist der *Seidenschwanz* (*Bombycilla garrula* [L.]), ein nordischer Vogel, welcher bei uns in unregelmässigen Zeiträumen in kalten Winter in grossen Flügen erscheint. Von ihnen schreibt Arnold: „Der Seidenschwanz besucht den Nordosten von Deutschland jedes Jahr in oft sehr grossen scharen, während er in Süddeutschland nur in mehrjährigen Zwischenräumen erscheint und von dummen, abergläubischen Lenten dann als „Krieg-, Pest-, Teuerung-Verkünder“ wütend verfolgt und gemordet wird.“ Der Seidenschwanz ist das Urbild der Faulheit und Bequemlichkeit und von fabelhafter Gefrässigkeit. Seine Brutstätten sind die stillen weitausgedehnten Waldungen des hohen Nordens, namentlich in Lappland. Sein Nest findet man in den verkümmerten Zwergtannen und dem verkrüppelten Fichten- und Birkendickicht, welche jene Wälder bilden.

D.



Der Vogelsang.

(Fortsetzung.)

Aber sanglos sind deshalb die Vogelweibchen nicht. „Der Gesang ist auch dem Weibchen gegeben“, sagt Toussenel, „und wenn es keinen Gebrauch davon macht, so ist es darum, weil es mehr und besseres zu thun hat, als zu singen. Doch es hat in seiner Jugend einen Kursus der Musik so gut wie seine Brüder durchgemacht und sein Geschmack hat sich mit den Jahren entwickelt. Und dieses war notwendig, damit es in den Stand gesetzt würde, den Reiz der Elegien zu würdigen, die man ihm eines Tages zuseufzen werde, und dem Würdigsten den Preis seines Gesanges zuzuerkennen. Aber die Weibchen verstehen es vortrefflich, sich in der Sprache der Leidenschaft auszudrücken, wenn die Phantasie sich ihrer bemächtigt oder wenn die Einsamkeit sie dazu verurteilt.“ Verwitwete Weibchen des Kanarienvogels, Gimpels, Rotkehlchens und der Lerehe lassen nach Beelstein melodiosen Gesang hören. Soll das Weibchen die Lockrufe des Männchens pipsend, wispernd, kichernd, schmätzend, schluchzend erwidern oder die junge Brut unterhalten, so bedarf es des Stimmenapparates wie das Männchen.

Aus der Tendenz, sich geltend zu machen, andere zu übertreffen, erklärt es sich, wenn Vogelmännchen aus blosser Rivalität singen. So wie das Lustgefühl verschwindet, hört auch das Wettsingen auf. Der frisch eingefangene Vogel bleibt stumm. Zahme Vögel singen auch aus einer Art von Dankbarkeit, um ihrem Pfleger Gefallen zu bereiten. Sie singen zu verschiedenen Jahreszeiten und öfter als im Freien. Dass sie sich dabei nach der Meinung und nach dem Beifalle ihres Pflegers richten, dafür führt Dr. Placzek eine interessante Beobachtung an. Er hatte eine Steindrossel, den sogenannten einsamen Spatz, der, wie der Spottvogel, gerne fremde Lante nachahmt, aus dem Neste erhalten. Der bald zahm und zutraulich gewordene Vogel befand sich in einem Käfig, welcher hinter dem Fenstervorhange der Studierstube, die an das Schlafzimmer stösst, hing. Einigemal nun war am frühen Morgen das Krähen eines Hahnes zu hören, aber ausserordentlich melodisch rein und so abgetönt, als ob es aus einem fernen Hofe herüberkäme. Dr. Placzek überraschte nun eines Morgens die Steindrossel, wie sie die Flügel und den einen Fuss reckt und streckt, sich die Federn putzt, dann mit der Stimme einsetzt und — kräht, aber sofort abbricht, wie der Beobachter hinter dem Vorhange hervortritt. Dasselbe wiederholte sich zwei Tage später. Nie krähte der Vogel in Gegenwart eines anderen. Dr. Placzek meint, dass es ein gewisses Schamgefühl gewesen sein müsse, welches